

## ZEITGESCHICHTLICHE TAGUNGEN UND AUSSTELLUNGEN

### *Widerstand zwischen Schuldverstrickung und Gewissensruf 1933 - 1945. Kirchenkampf, Völkermord und Gegenwehr.*

Unter diesem Titel stand vom 6.-8. Mai 1988 eine von Akademiedirektor Günter Ebbrecht und Ernst-Albert Scharffenorth geleitete Tagung der Akademie Iserlohn, in der sich ca. 40 Teilnehmer - unter ihnen der Bruder von Friedrich Justus Perels und der Sohn Günther Dehns - über Zwischenergebnisse des Heidelberger Forschungsprojekts zum Widerstandskreis um Dohnanyi und Bonhoeffer informieren konnten. Da die Tagung nur kurz nach dem 70. Geburtstag von Heinz Eduard Tödt, dem Initiator und Mentor des Forschungsprojekts, angesetzt war, bot sich darüber hinaus die Gelegenheit, mit ihm zusammen Geburtstag zu feiern.

Nach der Begrüßung durch Akademiedirektor Günter Ebbrecht gab Ernst-Albert Scharffenorth einen allgemeinen Überblick über das Forschungsvorhaben und führte die Teilnehmer auf diese Weise ins Tagungsthema ein. Der Bonhoeffer-Dohnanyi-Kreis zeichnet sich u. a. dadurch aus, daß er - durch verwandschaftliche und freundschaftliche Beziehungen einander verbunden, positiv zur Weimarer Republik stand und den Nationalsozialismus von Anfang an ablehnte. Insofern wäre es falsch, ihn - wie dies in der Zeitgeschichtsforschung bisweilen geschieht - umstandslos den nationalkonservativen Eliten zuzuordnen, die Hitler 1933 begrüßt und zunächst unterstützt hatten. Zum engeren Kreis kann man neben Dietrich Bonhoeffer und Hans von Dohnanyi vor allem Christine von Dohnanyi, Klaus Bonhoeffer, Justus Delbrück (mit dessen Schwester Emmi Klaus Bonhoeffer verheiratet war), Rüdiger Schleicher und Friedrich Justus Perels rechnen. Die meisten davon waren Juristen, zum Teil in leitenden Positionen; Dietrich Bonhoeffer war der einzige Theologe. Dies ist u. a. deswegen von besonderer Bedeutung, weil in der Historiographie der kirchlichen Zeitgeschichte das Interesse sich

fast ausschließlich auf bestimmte Kirchenführer und die Geschichte der Synoden richtet, während das Engagement von Laien, die sich aus christlicher Verantwortung heraus am Kirchenkampf und Widerstand beteiligten, bisher kaum Beachtung gefunden hat. Darin mag auch begründet sein, so führte Scharffenorth aus, daß selbst der Rechts- und Finanzkampf der Bekennenden Kirche bisher noch nicht systematisch erforscht worden ist.

Eine zentrale Rolle für den Rechtskampf der Bekennenden Kirche der altpreußischen Union spielte deren Justitiar Friedrich Justus Perels, dem das von Matthias Schreiber (Bochum) gehaltene Hauptreferat am Freitagabend gewidmet war. Schreiber schilderte anhand einiger konkreter Fälle, wie Perels Rechtshilfe für verfolgte Pfarrer der Bekennenden Kirche organisierte, wie er mithalf, Nachfolgeorganisationen für die verbotenen Predigerseminare und Bibelkreise aufzubauen, und wie er im Kriege an Verhandlungen zur UK-Stellung von BK-Pfarrern mitwirkte. Als im Lauf der Zeit die Möglichkeiten rechtlicher Hilfe immer stärker beschnitten und die Nachfolgeorganisationen verboten wurden und darüber hinaus Euthanasiemaßnahmen und Judendeportationen einsetzten, erkannte Perels, daß die Schadensbegrenzung in der bisher praktizierten Form nicht mehr ausreichte, daß vielmehr das Regime selbst beseitigt werden mußte.

Über Dietrich Bonhoeffer kam er in Kontakt mit dem konspirativen Widerstandskreis, der sich in der Abwehr um Oster und Dohnanyi gebildet hatte. Perels' Beitrag bestand u. a. in der Mitarbeit an einer Reihe von Gutachten und Eingaben an die Wehrmacht, durch die man die Generäle für einen Umsturz zu gewinnen suchte. Aufgrund des Zossener Aktenfundes wurde er Anfang Oktober 1944 verhaftet und am 2. Februar 1945 von Freisler zum Tode verurteilt.

Die meisten, die den Weg in den konspirativen Widerstand beschritten hatten, taten dies im Bewußtsein, durch ihr Gewissen dazu gerufen zu sein. Dies gilt für Perels ebenso wie für die anderen Mitglieder des Kreises. Dietrich Bonhoeffer zeichnet sich gegenüber den anderen dadurch aus,

daß wir über seine Gewissenskonflikte aufgrund von Tagebucheintragungen und Briefen relativ genaue Kenntnis haben und vor allem dadurch, daß er über Rolle und Funktion des Gewissens auch theologisch-ethisch reflektierte.

Heinz Eduard Tödt ging in seinem Referat am zweiten Sitzungstag der Frage nach, inwiefern "Gewissenspraxis und Gewissenstheorie bei Bonhoeffer" eine Einheit bilden. Als sich 1939 der Ausbruch des Krieges abzuzeichnen begann, emigrierte Bonhoeffer - von amerikanischen Freunden ebenso gedrängt wie von Brüdern der Bekennenden Kirche - nach Amerika. Doch schon auf der Überfahrt nach New York überfielen ihn Zweifel, ob er damit nicht dem Ort, an den Christus ihn gestellt habe, ausweiche. Bald wurde aus diesen Gewissensbissen der klare Ruf zur Rückkehr nach Deutschland. Interessanterweise begründete Bonhoeffer dies vor sich selber aber nicht damit, daß die Kirche in Deutschland ihn brauche, sondern damit, daß dort sein "Leben" sei. 'Gewissen' scheint demnach für Bonhoeffer diejenige innere Stimme im Menschen gewesen zu sein, die ihn an das erinnert, was sein Leben ausmacht, die ihn zur Wahrung seiner Identität auffordert. Doch bestimmt es auch, so fragte Heinz Eduard Tödt, was sein Leben, seine Identität selber ausmacht?

Geht man dieser Frage zur Gewissenstheorie nach, wie sie Bonhoeffer in den Ethik-Manuskripten entfaltetete, so wird deutlich, daß er genau dieses Problem zum Ansatz seiner Kritik des Gewissens machte. Im ersten Abschnitt des Manuskripts "Ethik als Gestaltung", verfaßt im Spätsommer 1940, stellt Bonhoeffer sechs Gruppen von Menschen idealtypisch in ihrem Versagen angesichts des Nationalsozialismus einander gegenüber. Unter ihnen findet sich auch der "Mann des Gewissens", der letztlich versagt, weil er seine Integrität um jeden Preis wahren will; um angesichts des um ihn herum geschehenden Unrechts kein schlechtes Gewissen zu bekommen, belügt er es schließlich. Er repräsentiert damit einen von der Situation der Entzweiung von Gott geprägten Umgang mit dem Gewissen, indem der Mensch selber entscheiden zu können meint, was gut und böse ist. Das Gewissen dient hier nur

der Selbstrechtfertigung des egozentrischen Menschen und geht dabei notwendig an der Wirklichkeit vorbei.

Indem das Gewissen lediglich in die Einheit mit sich selbst ruft, bestimmt es nicht, worin diese Einheit besteht. Erst wenn der Mensch seine Identität in der Hingabe an Gott findet, er also von einem autistischen zu einem kommunikativen Verständnis seiner selbst befreit ist, widerstreitet der Ruf des (befreiten) Gewissens nicht mehr der mit Schuldübernahme verbundenen Wahrnehmung von Verantwortung für den in Not geratenen verfolgten Mitmenschen. Denn nur das in Christus befreite und um seine Anwesenheit auf Gottes Gnade wissende Gewissen ist auch frei, um eines anderen willen schuldig zu werden.

Der verfolgte Mitmensch, das war in den Jahren 1933-1945 nicht ausschließlich, aber doch primär der jüdische Mitmensch. Marikje Smid (Vikarin in Hildesheim) analysierte in ihrem Beitrag "Protestantismus und Antisemitismus 1930-1933" die Faktoren, die dazu führten, daß die Kirche der Judenverfolgung des Dritten Reiches nicht entschiedener entgegenzutreten in der Lage war. Sie unterschied terminologisch zwischen a) allgemeiner, d. h. auf ethnischer, sozialer, kultureller oder ideologischer Distanz beruhender Judenfeindschaft, wie es sie seit der Antike gab, b) dem aus Gründen der theologischen Abgrenzung im Urchristentum entstandenen Antijudaismus und c) dem neuzeitlichen rassenideologisch bestimmten Antisemitismus. Smid zeigte aufgrund eines Überblicks über die Lage und Bedeutung der Juden in der Weimarer Republik sowie eine Analyse des Judenbildes der Weimarer Parteien, wie ideologisch bedingte Judenfeindschaft und Antisemitismus von den die Weimarer Republik bekämpfenden Gruppen zum politischen Kampfmittel gemacht wurden. Seitens der Kirche gab es dazu drei voneinander abweichende Einstellungsmuster: Für die primär geschichtstheologisch denkenden Volkstumstheologen (Stapel, Hirsch, Althaus) war eine weitgehend mühelose Verschränkung von Antisemitismus, Judenfeindschaft und Antijudaismus charakteristisch. Diesem dominanten Einstellungstyp gegenüber lehnte eine zweite mit wesentlich geringerem Einfluß ausgestattete

Gruppe (Bultmann, von Soden, Baumgarten) den Rassenantisemitismus ab, blieb allerdings dem traditionellen Antijudaismus verhaftet, von dem sich nur die radikalen Vertreter einer Wort-Gottes-Theologie (Barth, Bonhoeffer) frei zu machen suchten. Aufs ganze gesehen - so das Fazit von Marikje Smid -, hat die weitgehend antijudaistische Einstellung des deutschen Protestantismus den in der politischen Diskussion vorherrschenden Antisemitismus bestätigt und verstärkt.

Demgegenüber waren die Mitglieder des Bonhoeffer-Dohnanyi-Kreises nicht nur frei von antijüdischen Ressentiments, vielmehr waren ihnen die Verfolgungsmaßnahmen gegen Juden Bestätigung für den Unrechtscharakter des Regimes. Insbesondere Hans von Dohnanyi, über den die Hamburger Juristin Elisabeth Chowaniec berichtete, setzte alles daran, verfolgten Juden zu helfen und ihnen wenn möglich die Emigration zu ermöglichen.

Nachdem das Programm einige Anforderungen an die Aufnahmefähigkeit der Tagungsteilnehmer gestellt hatte, sollte der Samstagabend ganz im Zeichen des 70. Geburtstages von Heinz Eduard Tödt stehen. Günter Ebbrecht ließ es sich nicht nehmen, alle Teilnehmer zu Ehren des Jubilars zu einem kleinen Stehempfang zu bitten und von seiner ersten Begegnung mit ihm während der wilden Endsechziger in Heidelberg zu berichten. Heinz Eduard Tödt - seinerseits in bester Erzähl-laune - revanchierte sich mit Erinnerungen aus Kriegsgefangenschaft und Studienzeit. Dabei zeigte sich einmal mehr, was er selbst seinen "nordfriesischen Freiheitssinn" nennt, gepaart mit Humor, menschlicher Wärme und reflektierender Distanz zur eigenen Lebensgeschichte, die jeden in ihren Bann zog.

Zum Abschluß der Tagung ging es am Sonntag um einen wichtigen Aspekt der Auslandsbeziehungen des Bonhoeffer-Dohnanyi-Kreises. In seinem Beitrag "Die Aufgabe der Kirchen in Friedenszeiten" berichtete Ernst-Albert Scharffenorth über den Einsatz von Bischof George Bell und dessen deutschlandpolitischen Berater Gerhard Leibholz, dem 1938 nach England emigrierten Schwager Dietrich Bonhoeffers, für eine kon-

struktive Deutschlandpolitik Großbritanniens in den Jahren 1941-1943. Besonders zwei Punkte verdienten in diesem Zusammenhang hervorgehoben zu werden: Erstens, daß die Deutschen, wie Leibholz immer wieder betonte, die Chance erhalten müßten, sich selbst von Hitler zu befreien und sich für die Demokratie nach westlich-liberalem Vorbild zu entscheiden, was aber nur möglich sei, wenn man auf Seiten der Westalliierten (wie Stalin) zwischen dem NS-Regime und dem deutschen Volk unterscheide. Zweitens war für Leibholz - wie für die übrigen Mitglieder des Bonhoeffer-Dohnanyi-Kreises - klar, daß eine solche Selbstbefreiung von den Nazis nicht ohne das Militär durchführbar wäre; deshalb drängte er die Engländer immer wieder, in Verhandlungen mit oppositionellen Armeeführern einzutreten. Es gehört zur Tragik der Geschichte des deutschen Widerstandes, daß Leibholz und Bell dafür kein Verständnis ernteten, weil die Engländer in Hitler vor allem einen Repräsentanten des unter allen Umständen zu zerschlagenden preußischen Militarismus sahen. Trotz ihres Scheiterns sind Bell und Leibholz ein Beispiel dafür, wie Christen, die sich als Glieder der sanctorum communio begreifen, nationale Standpunkte und Interessen auch in Kriegszeiten überwinden konnten.

In seinen Schlußbetrachtungen fragte Heinz Eduard Tödt danach, was die Ergebnisse der Zeitgeschichtsforschung für uns heute bedeuten. Zweifellos seien die Anschauungen der Widerständler keine zeitlosen Prinzipien, die wir ungebrochen übernehmen könnten. Bedenkenswert aber bleibe über den sie auszeichnenden persönlichen Mut und bedingungslosen Selbsteinsatz hinaus ihre ideologiefreie Wirklichkeitswahrnehmung. Weil 'Wirklichkeit' für sie die gefallene Welt war, für die Gott gestorben ist, darum mußten sie sich keinen Illusionen hingeben, sondern konnten die enormen Frustrationserfahrungen positiv verarbeiten. Weil sie sich aus dem Glauben heraus in der Welt zu orientieren suchten, waren sie nicht nur sensibel für das, was an Unrecht um sie herum geschah, sondern auch bereit, diesem Unrecht zu widerstehen.